
Sirius Mappe
SSSS
Monatshefte für Musik Theater und Literatur
Sirius-Verlag Franz Sobotka Wien Berlin
MUSIKALIENDRUCKEREI „NORA" WIEN VIII.

SIRIUS-MAPPE

MONATSHEFTE
FÜR MUSIK, THEATER UND LITERATUR

III. Jahrgang WIEN—BERLIN 12. Heft



Wie der „Lustige Krieg" entstand.

Persönliche Erinnerungen.
Von Gabor Steiner.

Da die reizende Strauß-Operette nun wieder in neuer Textbearbeitung im Spielplan des Johann-Strauß-Theaters erscheint, dürften die nachfolgenden Erinnerungen Gabor Steiners aus der Zeit der Entstehung des Werkes von besonderem Interesse sein.

Zu meinen schönsten Obliegenheiten gehörte der Verkehr mit Johann Strauß in den Jahren 1877 bis 1882. Fast täglich kam ich in die Igelgasse oder nach Schönau und Strauß spielte mir vor, was er gerade entworfen hatte. So habe ich die Entstehung des „Lustigen Krieges" von der ersten bis zur letzten Note miterlebt. Strauß war die Bescheidenheit selbst und oft sagte er zu mir bei den schönsten Themen: „Hören Sie sich das einmal an, ich finde die Melodie zu banal". Oft habe ich Zell, Genée, Kapellmeister Müller zu Hilfe gerufen, um den Meister zu bestimmen, diese oder jene Komposition beizubehalten. Zur Verzweiflung brachte mich Strauß nur, weil er mir die Nummern immer auf dem Harmonium vorspielte, wodurch ich nie den richtigen Eindruck bekam. Ich mußte immer lange betteln, bis er sich endlich zum Klavier setzte und spielte, dann blieb er aber und ich hörte alles, was fertig war.

Wir setzten alle Hebel in Bewegung, um so rasch als möglich mit dem „Lustigen Krieg" herauszukommen, von dessen großem Erfolg wir fest überzeugt waren. Bei einer der ersten Orchesterproben fiel es auf, daß die erste Nummer des ersten Aktes eine merkliche Ähnlichkeit mit dem Brucker-Lager-Marsch aufweise. Ich wurde zur Probe geholt, um diesen Anklang ebenfalls zu konstatieren und begab mich dann zu Strauß, um ihn auf diese Ähnlichkeit aufmerksam zu machen. Er war nicht im geringsten verstimmt und versicherte mir, daß er den Brucker-Lager-Marsch gar nicht kenne. Der Diener wurde sofort in eine Musikalienhandlung geschickt, um ein Exemplar des Marsches zu holen. Strauß sah die Nummer an und sagte: „Die Geschichte werden wir gleich haben". Als dann auch im zweiten Finale eine Aehnlichkeit mit „O du mein Österreich" bei einigen Takten zum Vorschein kam, änderte Strauß beides ab.

Als die Theaterproben begannen, stürzte sich Schweighofer mit wahrem Feuereifer auf den holländischen Tulpenzüchter Groot; er hatte sich einen holländischen Lehrer genommen, nicht um holländisch zu lernen, sondern um diesem den holländischen Dialekt abzulauschen. Und wie das bei den Theaterproben schon ist, das ganze Personal war riesig begeistert, lachte über Schweighofer und seinem holländischen Dialekt und alles war sich klar, daß Schweighofer den Vogel abschießen werde. Girardi war von Probe zu Probe immer weniger

von seiner Aufgabe erbaut, ärgerte sich über seinen Kollegen Schweighofer und eines Tages erklärte er, wenn er keinen Solowalzer bekäme, spiele er den Marchese unter keiner Bedingung. Ich eilte zu Strauß, um ihn den Wunsch Girardis vorzutragen. Aber diesmal hatte ich Pech! Strauß wurde böse, es seien genug Walzer in der Operette, er lasse sich nicht immer nachsagen, daß er lauter Walzer schreibe, und ich konnte ihn nicht umstimmen. Auch die Drohung, Girardi werde die Rolle nicht spielen, nutzte nichts. Strauß wurde dann von allen Seiten bestürmt, Girardis Wunsch zu erfüllen und plötzlich war der Walzer da. Nun ging's ans Textieren. Genées Text wurde verworfen. Ich wendete mich an Josef Weyl, der kurz vorher mit dem Couplet „Das kann genieren die, die von der Infantrie" in der „Jungfrau von Belleville" einen Schlager lieferte, doch auch sein Walzertext wurde abgelehnt. Nun holte man den Komponisten Franz Wagner, der mit seinem Text „Nur für Natur" allseitigen Beifall erntete. Wir hofften nun, daß jetzt die Proben in Ruhe verlaufen werden. Aber es kam anders! Bei einer der letzten Proben war Strauß im Orchester. Girardi saß auf der Bühne, die Walzerstimme vor sich hinhaltend, um den Walzer zum erstenmal mit Orchesterbegleitung zu probieren. In den Stimmen waren viele Fehler und Strauß mußte einigemal abklopfen. Das schien Girardi nervös gemacht zu haben, er sprang plötzlich auf, warf das Notenblatt auf den Boden und schrie: „Ich spiele doch nicht!" und lief davon. Nun traten die Autoren und mein Bruder zu einer Beratung zusammen und man beschloß, den Marchese an Friese zu übertragen und den Naturwalzer Schütz singen zu lassen. Damit war ich aber nicht einverstanden, ich suchte Girardi auf, machte ihm Vorwürfe, hielt ihm sein ungebührliches Benehmen vor, und von einigen Freunden unterstützt, brachten wir es dahin, daß er sich bei Strauß entschuldigte.

Freitag, den 25. November 1881 fand die erste Aufführung des „Lustigen Krieges" statt. Der erste Akt zog sich ohne rechte Stimmung hin, Schweighofer hatte nicht den erwarteten Sensationserfolg und auch das wunderbare Quintett „Kommen und Gehen" zündete nicht so, wie wir es hofften. Erst das große Finale mit den herrlichen Marschrhythmen schlug kräftig ein. Im zweiten Akt mußte fast jede Nummer wiederholt werden. Girardi sang den „Nur für Natur"-Walzer dreimal. Eine hervorragende Zeitung schrieb: „Das Parkett tanzte mit, kurz, es war eine der unersättlichsten Abende. Das Publikum konnte nicht genug hören und machte den Abend zu einem der glücklichsten, den

Johann Strauß erlebte. Darstellung fabelhaft. Die Kostüme mit malerischer Phantasie hergestellt. Der „Lustige Krieg" wird voraussichtlich lange Zeit hindurch volle Häuser machen. Wien wird eine Reihe vergnügter Abende genießen, und nicht lange wird es dauern, so werden die Märsche und Walzer auf allen Lippen sein". Erzherzog Wilhelm sandte seinen Adjutanten ins Orchester, um Strauß zu beglückwünschen. Der Andrang zu den Aufführungen war beispiellos. Eine Zeitung berichtet: „Die Passage um das Theater war zeitweise ganz abgesperrt und zehn vom Kommissariat Mariahilf requirierte Wachmänner waren nicht imstande, die Ordnung aufrecht zu erhalten". Das Theater war für eine Woche ausverkauft, so daß ich eine Neuerung einführte und den Vorverkauf auf vierzehn Tage ausdehnte. Diese Einführung hat uns dann vor großen Schaden bewahrt.
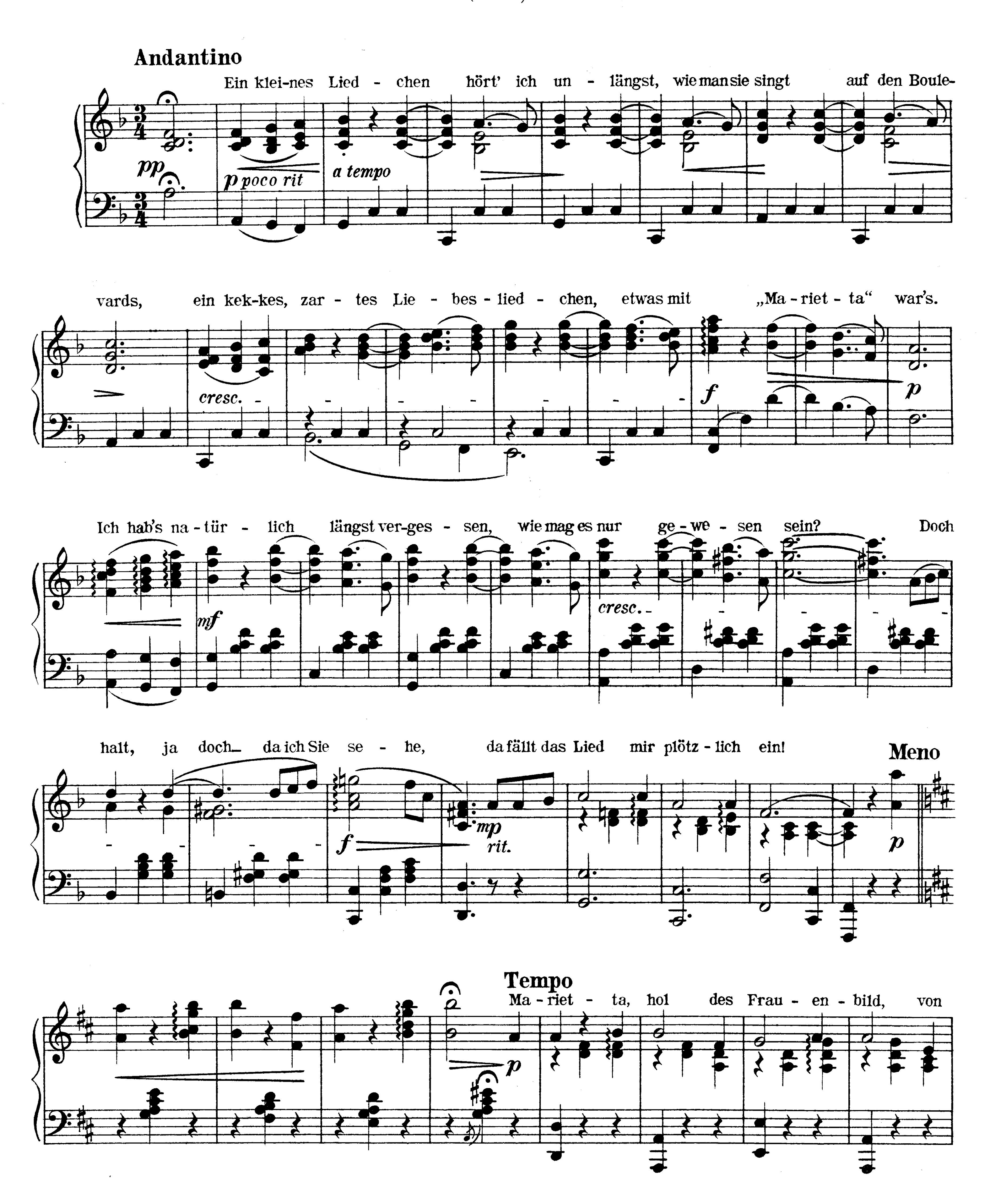
Selten hat sich Strauß über einen Erfolg so gefreut, als über den des „Lustigen Krieg". Wiederholt erschien er ohne verherige Ankündigung zu Beginn des zweiten Aktes im Orchester und leitete unter ungeheurem Jubel des Auditoriums die Vorstellung. Ich habe wohl auch Girardi selten so vergnügt und glücklich gesehen wie damals. Im Zwischenakt vom zweiten auf den dritten Akt wurde der Walzer „Nur für die Natur" als Intermezzo gespielt. Das Publikum wiegte sich hin und her, summte mit und nach dreimaliger Wiederholung mußte man den dritten Akt mit Gewalt beginnen lassen. Täglich verlangte Strauß Bericht über die Aufnahme der Vorstellung. Eines Abends erhielten Kapellmeister Müller und ich die Botschaft, nach Schluß der Vorstellung zu einer Tarockpartie zu Strauß zu kommen. Wir trafen Strauß schon mit der Pfeife im Munde beim Kartentisch und sofort wurde mit dem Tarockieren begonnen. Es war schon Mitternacht, Müller schaute immer auf mich, ich blinzelte, zuckte mit den Achseln, ich wußte, was Müller wollte, aber ich wollte nichts sagen. Endlich legte Müller die Karten nieder und sagte: „Verehrter Meister, ich sterbe vor Hunger, wir haben ja noch nicht zu Nacht gegessen". Strauß war desparat, im Hause schlief alles; wir konnten uns nur mit Brot den Hunger stillen, aber das hinderte nicht, daß wir fast bis zum Morgengrauen weiter tarockierten.
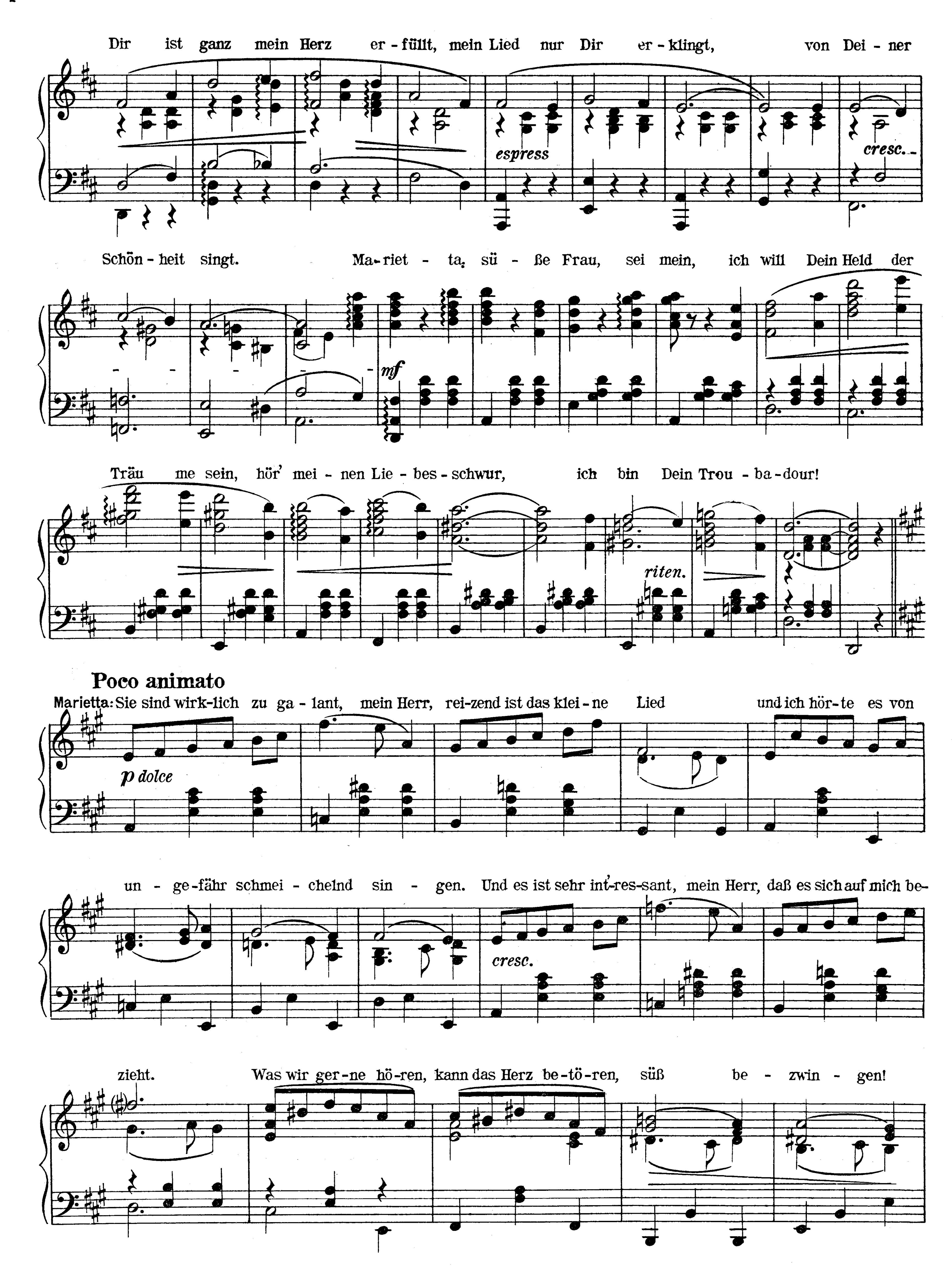
Am 8. Dezember 1881 ereignete sich das größte Theaterunglück Wiens, der Brand des Ringtheaters. Die Vorstellung im Theater an der Wien war ausverkauft. 1600 unnumerierte Karten waren ausgegeben, und wenn ich heute darüber nachdenke, kann ich mir selbst nicht erklären, wo diese große Zahl auf den Galerien und im Stehparterre Platz fanden, und doch waren bei den Zugstücken alle diese Karten immer verkauft. Es kam Hiobsbotschaft auf Hiobsbotschaft. Ich setzte mich sofort mit dem Polizeikommissär in Verbindung und wir trafen Vorsorge, daß die Unglücksnachricht durch Neuankommende im Hause nicht verbreitet werden könnte. Wir ließen niemand mehr eintreten und jeder, der das Theater auf kurze Zeit verlassen wollte, durfte nicht mehr zurück. Tatsächlich hatte das Publikum des übervollen Hauses von dem grauenvollen Ereignis keine Ahnung und erfuhr erst davon, als es auf die Straße kam. Der Besuch der Theater gestaltete sich vom nächsten Tage an katastrophal. Wir hatten noch drei Tage vollständig ausverkaufte Häuser, aber es fanden sich keine hundert Personen täglich ein. Am 13., 14. und 15. Dezember fanden unter persönlicher Leitung
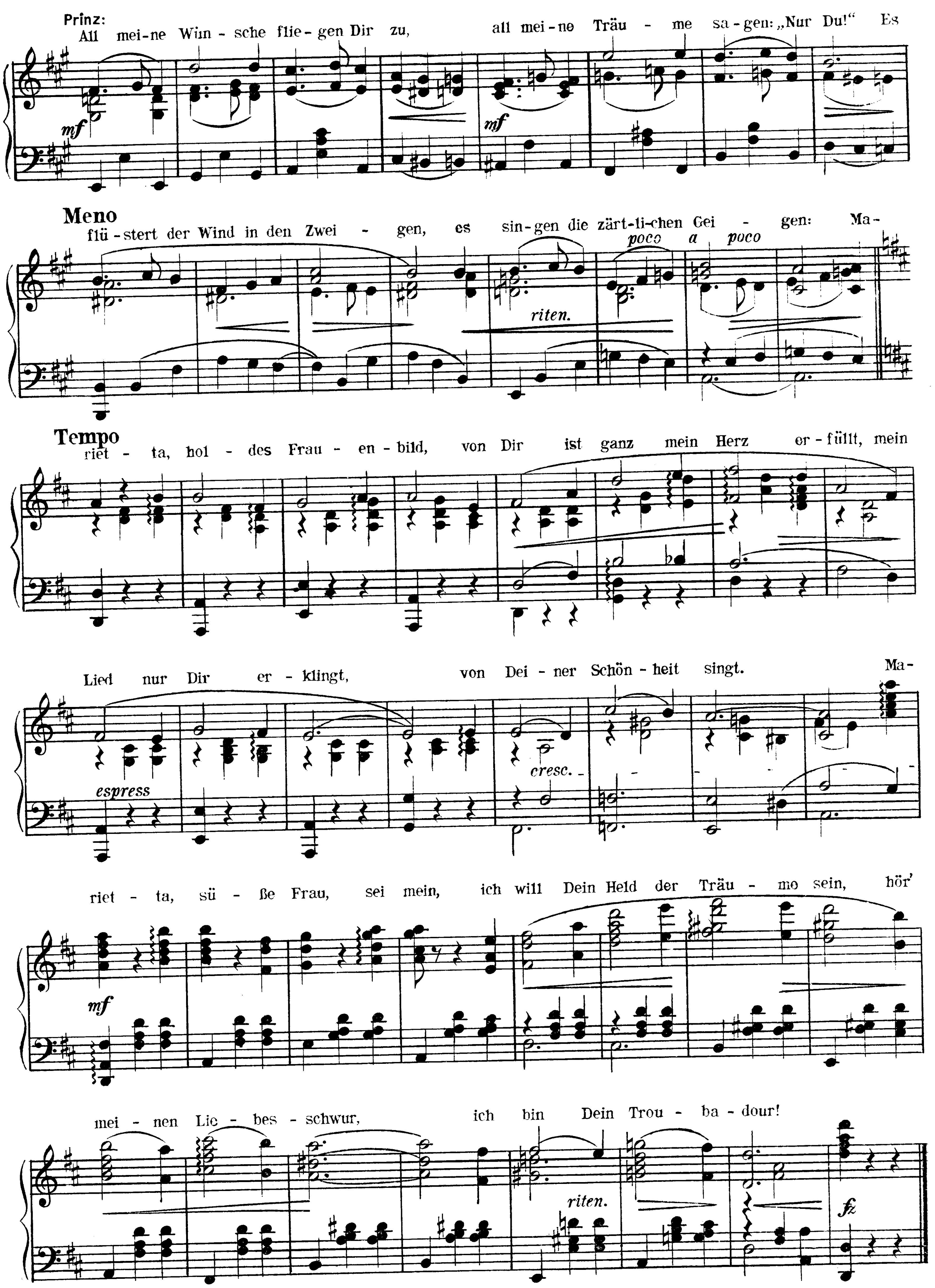
Marietta, holdes Frauenbild!

Lied

(Prinz)




Dir ist ganz mein Herz er - füllt, mein Lied nur Dir er - klingt, von Dei - ner
espress
cresc.
Schön - heit singt. Ma-riet - ta, sü - ße Frau, sei mein, ich will Dein Held der
mf
Träu me sein, hör' mei - nen Lie - bes - schwur, ich bin Dein Trou - ba - dour!
riten.
Poco animato
Marietta: Sie sind wirk-lich zu ga - lant, mein Herr, rei-zend ist das klei - ne Lied und ich hör-te es von
p dolce
un - ge-führ schmei - chelnd sin - gen. Und es ist sehr int'res-sant, mein Herr, daß es sich auf mich be-
cresc.
zieht. Was wir ger-ne hö-ren, kann das Herz be-tö-ren, süß be - zwin - gen!


Prinz:
All mei-ne Wün-sche flie-gen Dir zu, all mei-ne Träu-me sa-gen: „Nur Du!“ Es
mf
Meno
flü-stert der Wind in den Zwei-gen, es sin-gen die zärt-li-chen Gei-gen: Ma-
poco a poco
riten.
Tempo
riet-ta, hol-des Frau-en-bild, von Dir ist ganz mein Herz er-füllt, mein
Lied nur Dir er-klingt, von Dei-ner Schön-heit singt. Ma-
espress
cresc.
riet-ta, sü-ße Frau, sei mein, ich will Dein Held der Träu-me sein, hör'
mei-nen Lie-bes-schwur, ich bin Dein Trou-ba-dour!
riten.
fz

Aufführungsrecht vorbehalten.
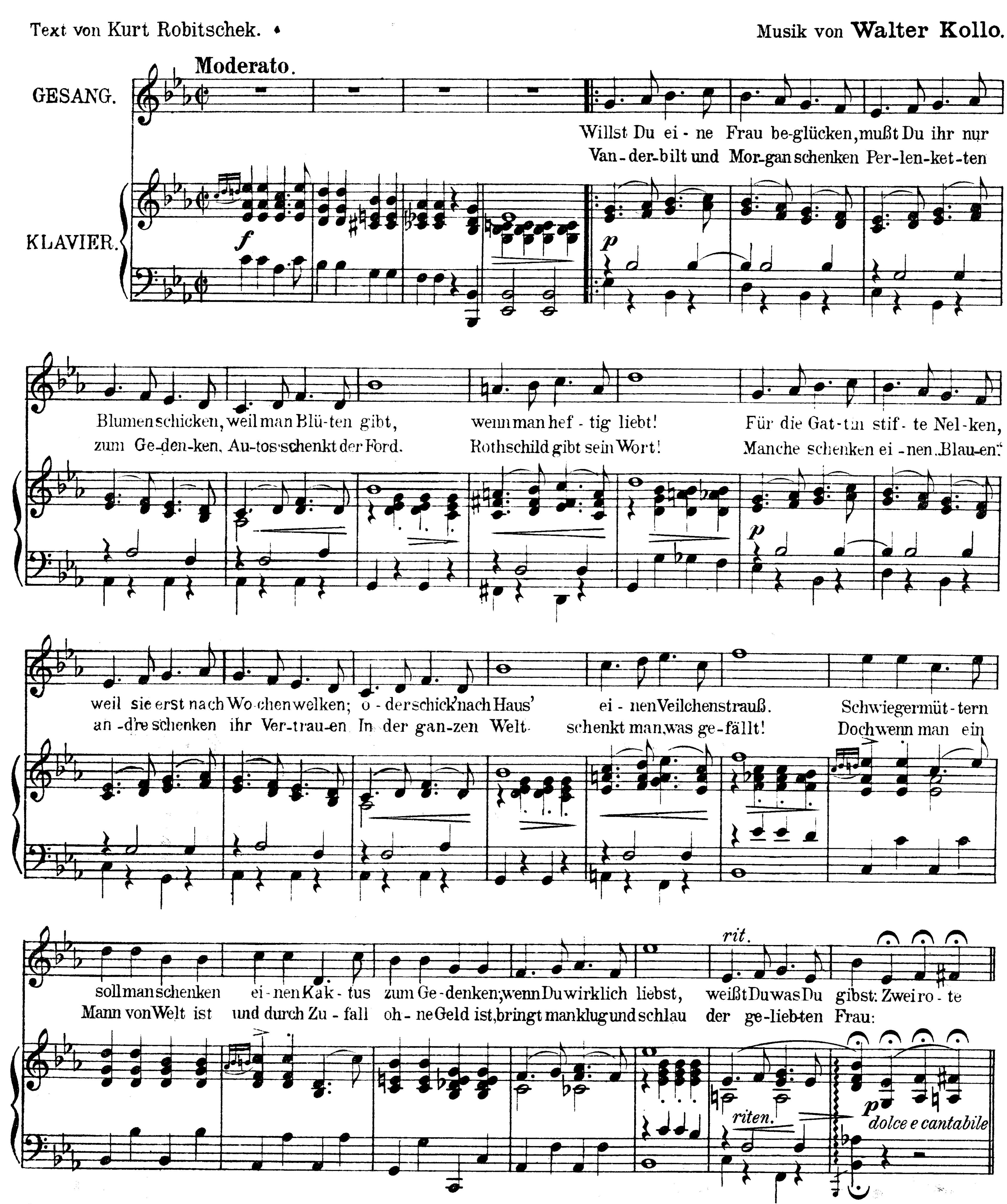
Zwei rote Rosen, ein zarter Kuß...
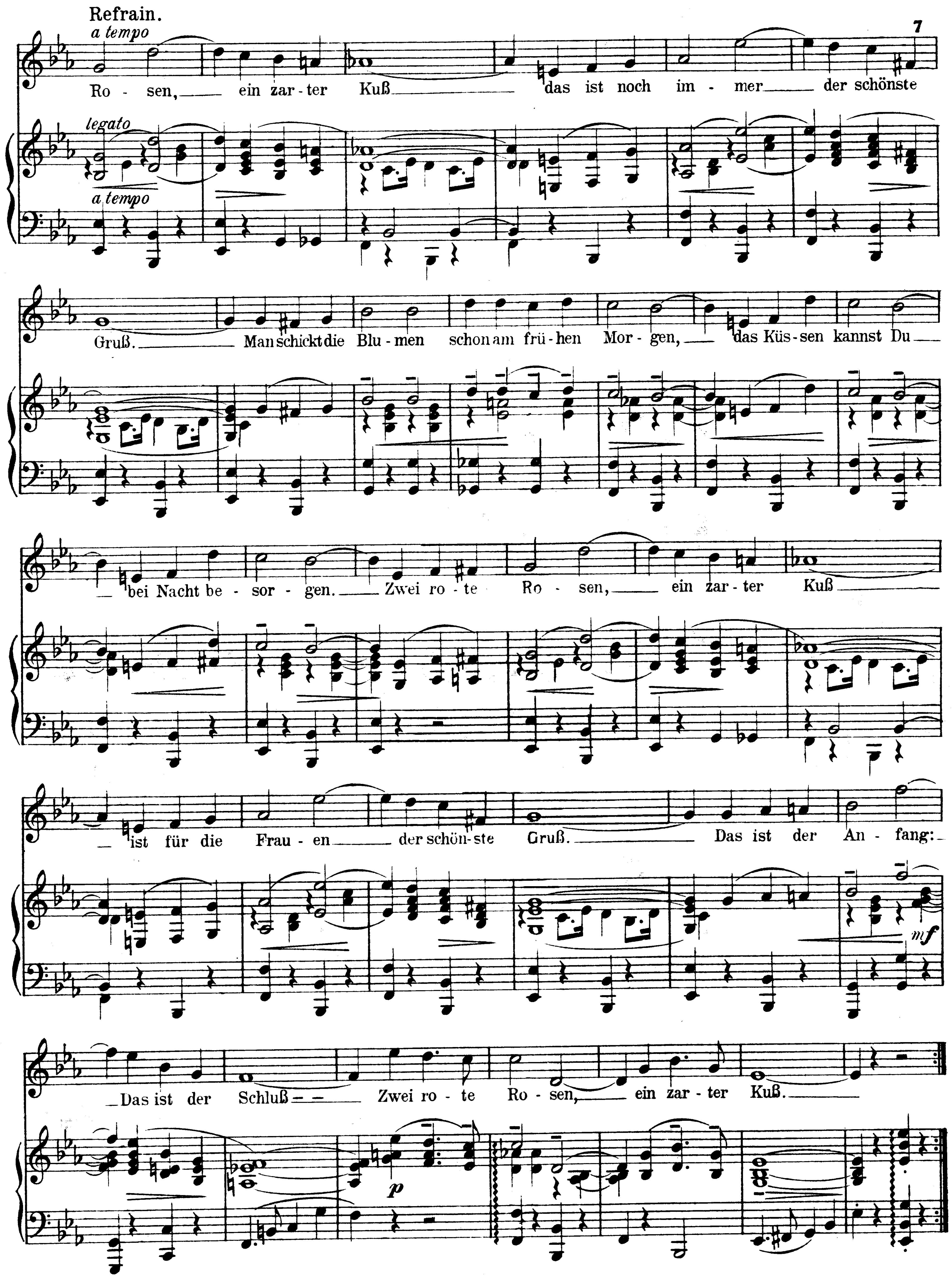
Lied und Foxtrot.

Als Manuskript gedruckt.

Text von Kurt Robitschek.

Musik von **Walter Kollo.**
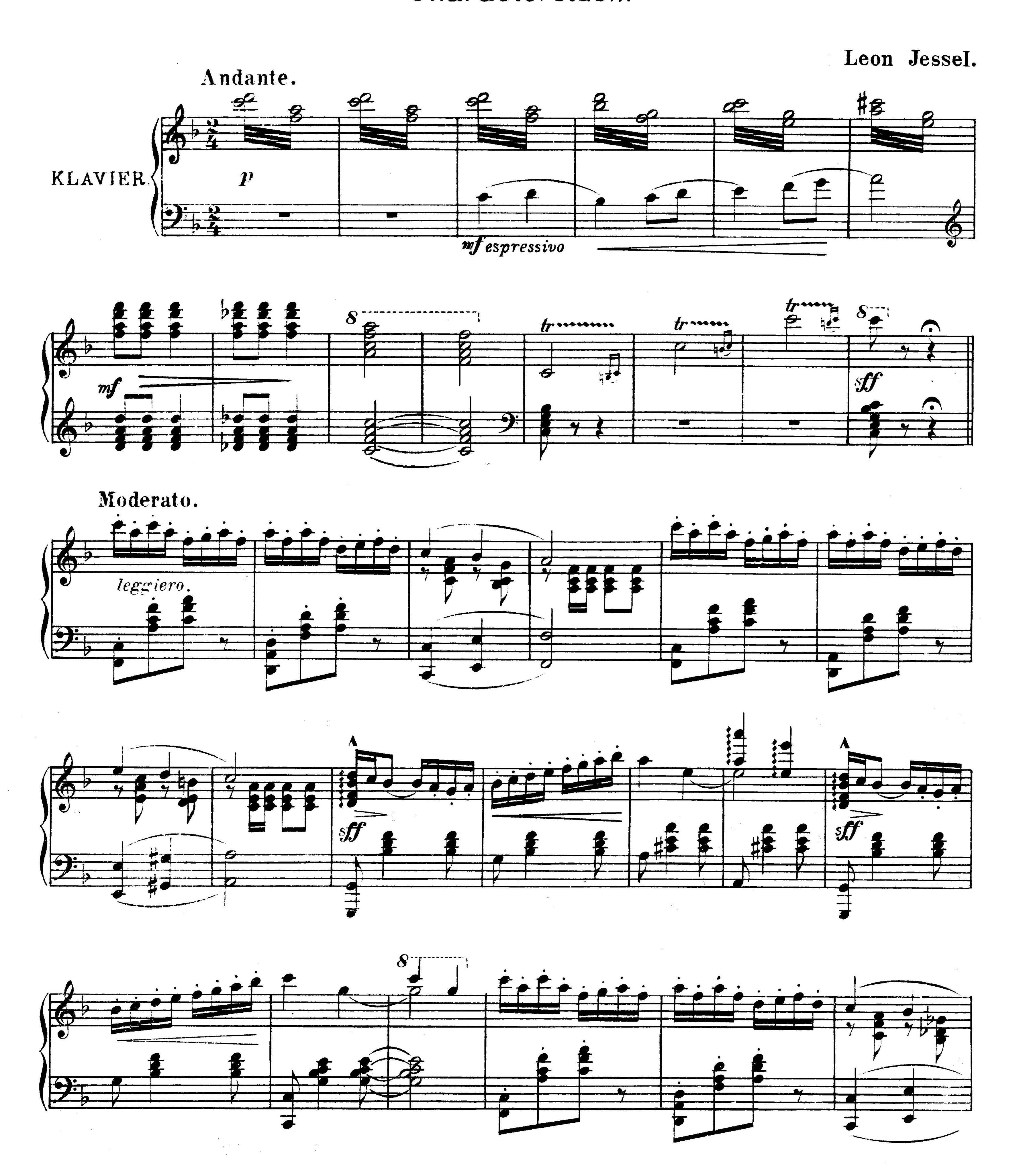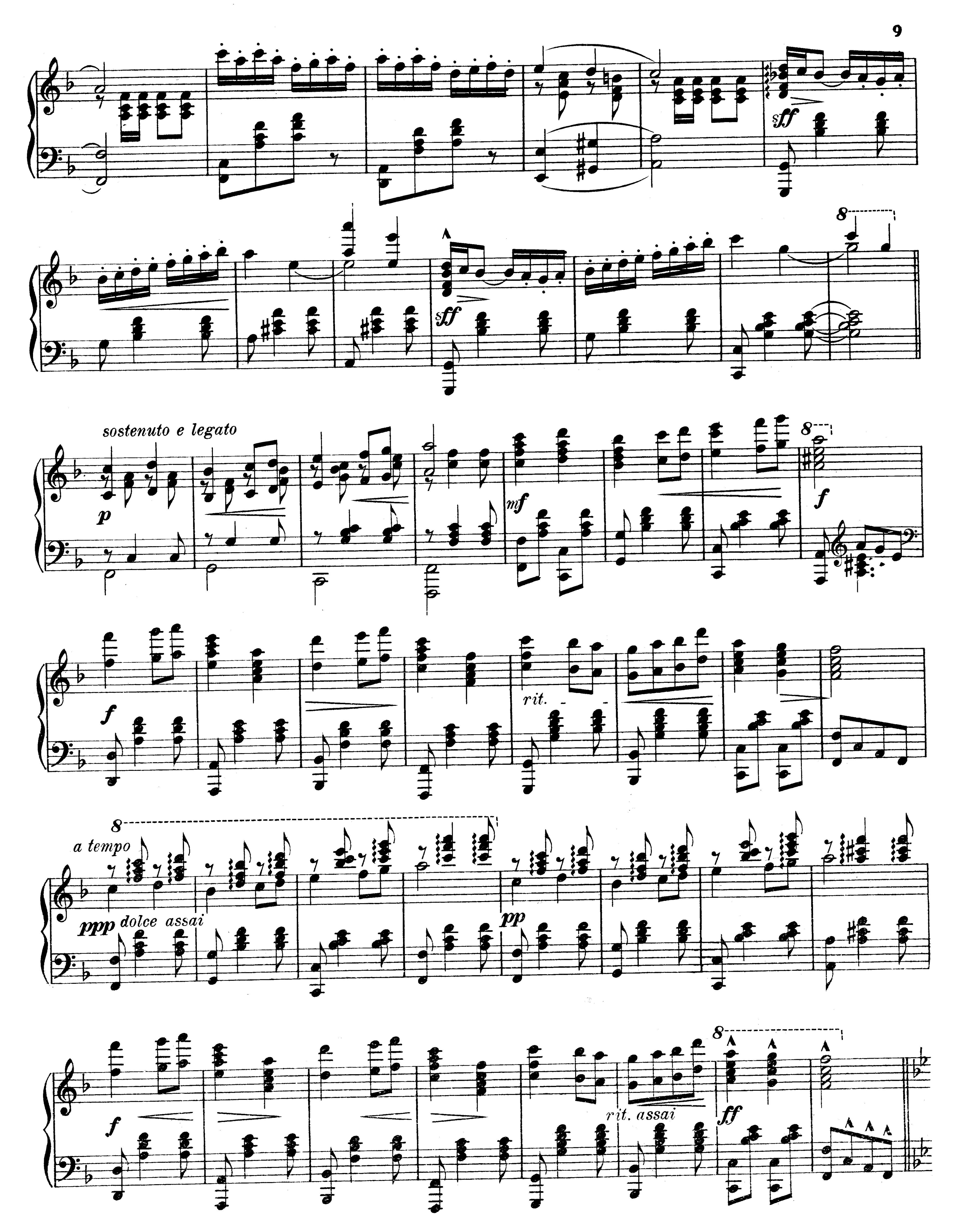



Refrain.
a tempo
Ro - sen, ein zar - ter Kuß das ist noch im - mer der schönste
legato
a tempo
Gruß. Man schickt die Blu - men schon am frü - hen Mor - gen, das Küs - sen kannst Du
bei Nacht be - sor - gen. Zwei ro - te Ro - sen, ein zar - ter Kuß
ist für die Frau - en der schön - ste Gruß. Das ist der An - fang:
mf
Das ist der Schluß Zwei ro - te Ro - sen, ein zar - ter Kuß.
p

Schmetterlings Schicksal.
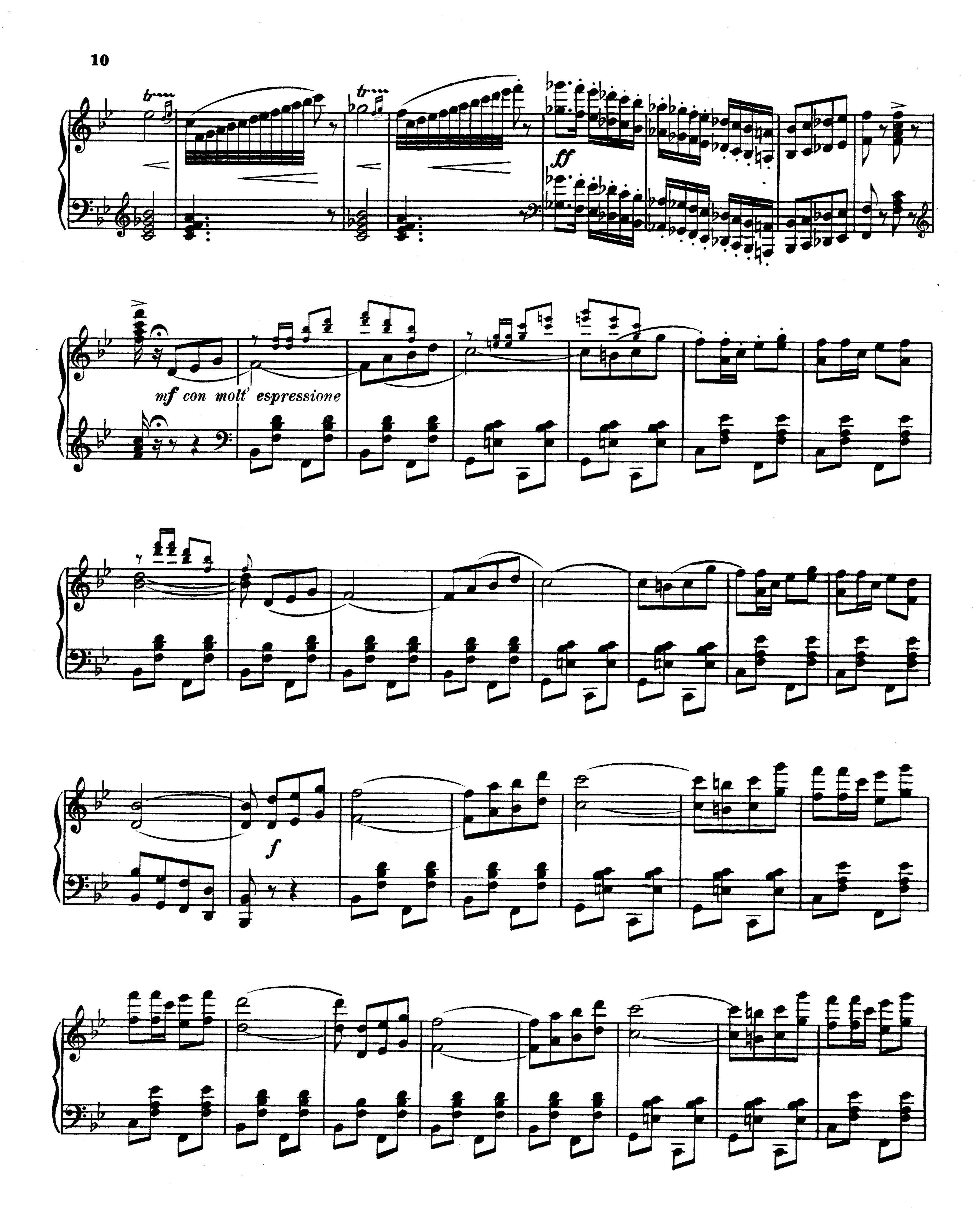
Characterstück.
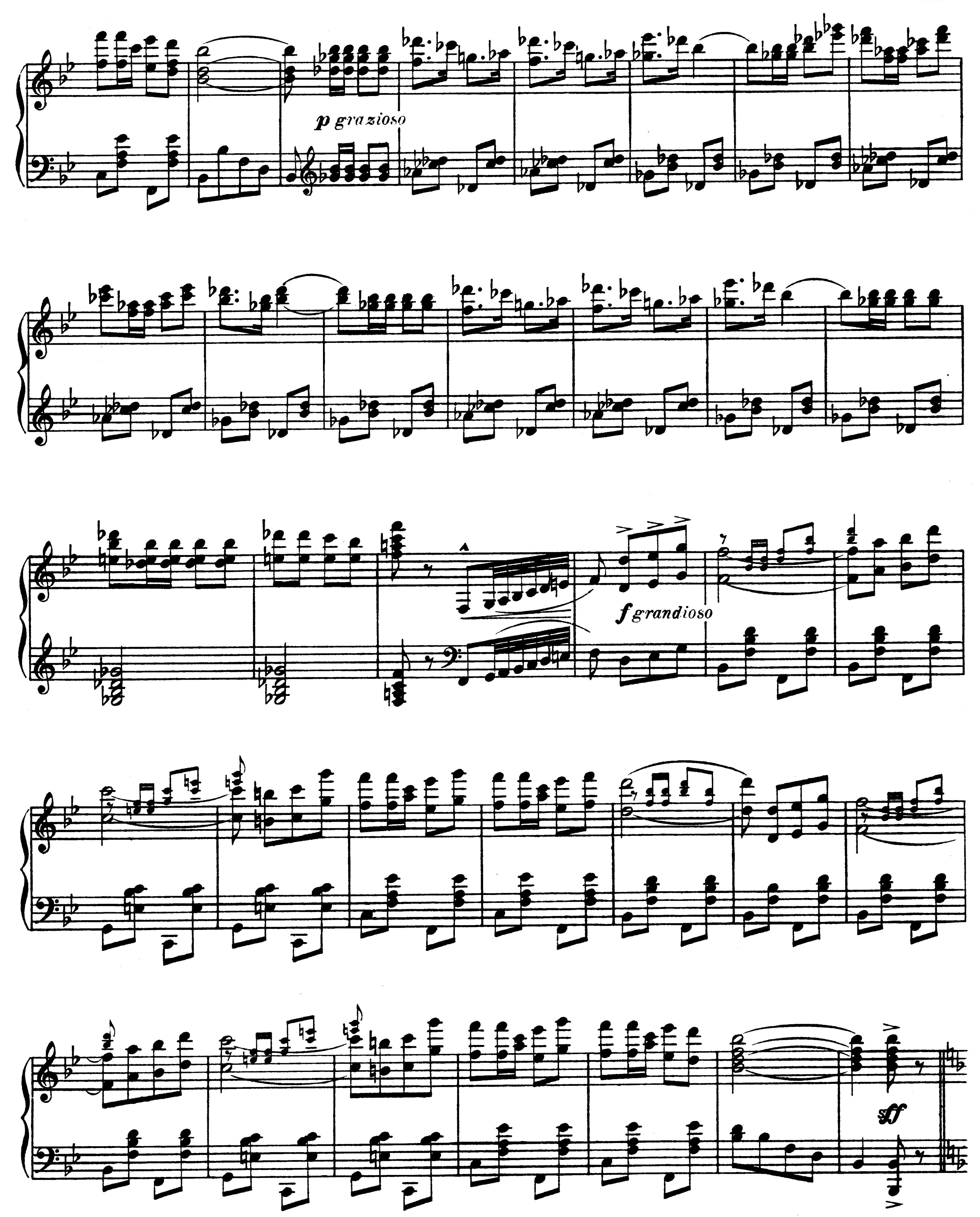
Leon Jessel.
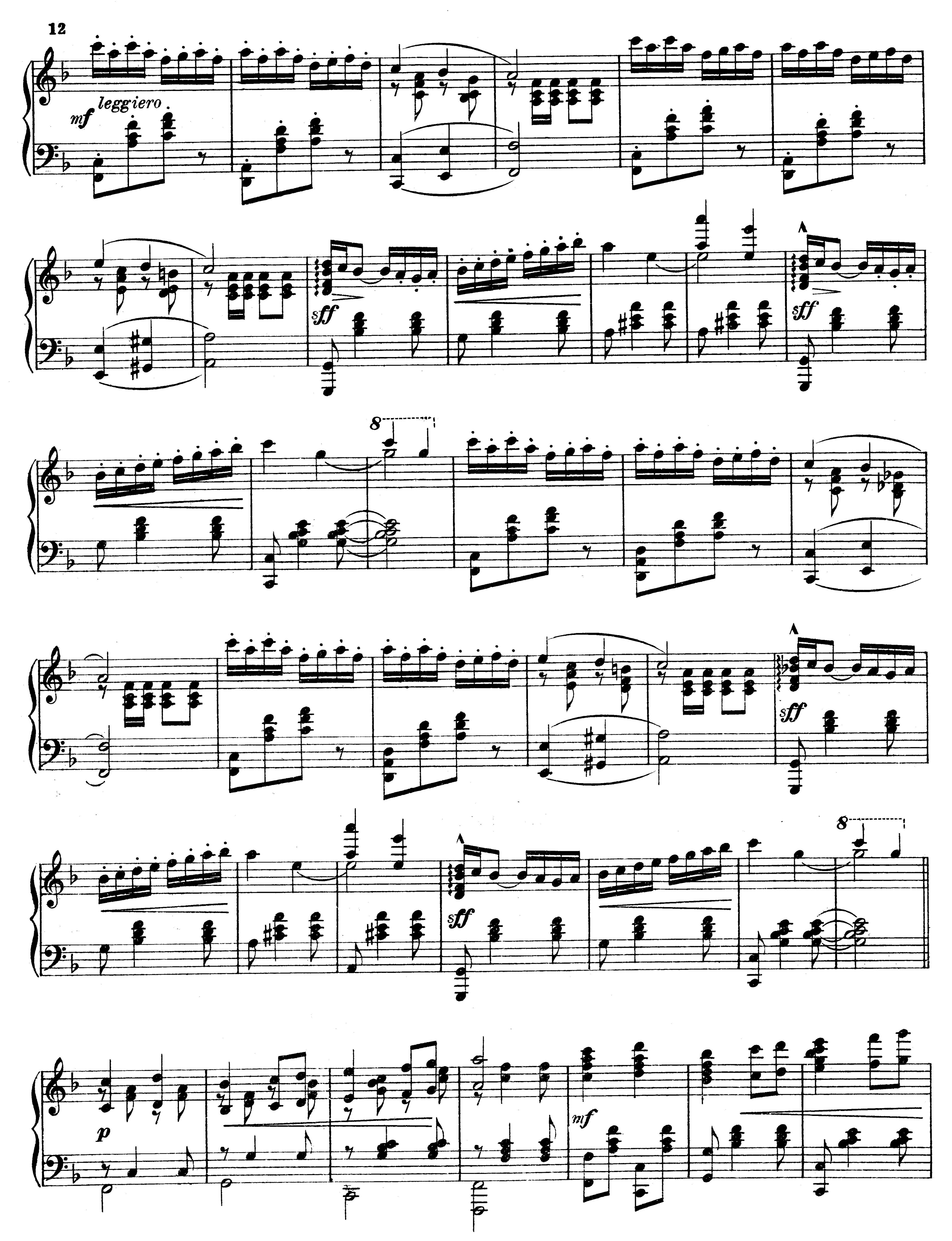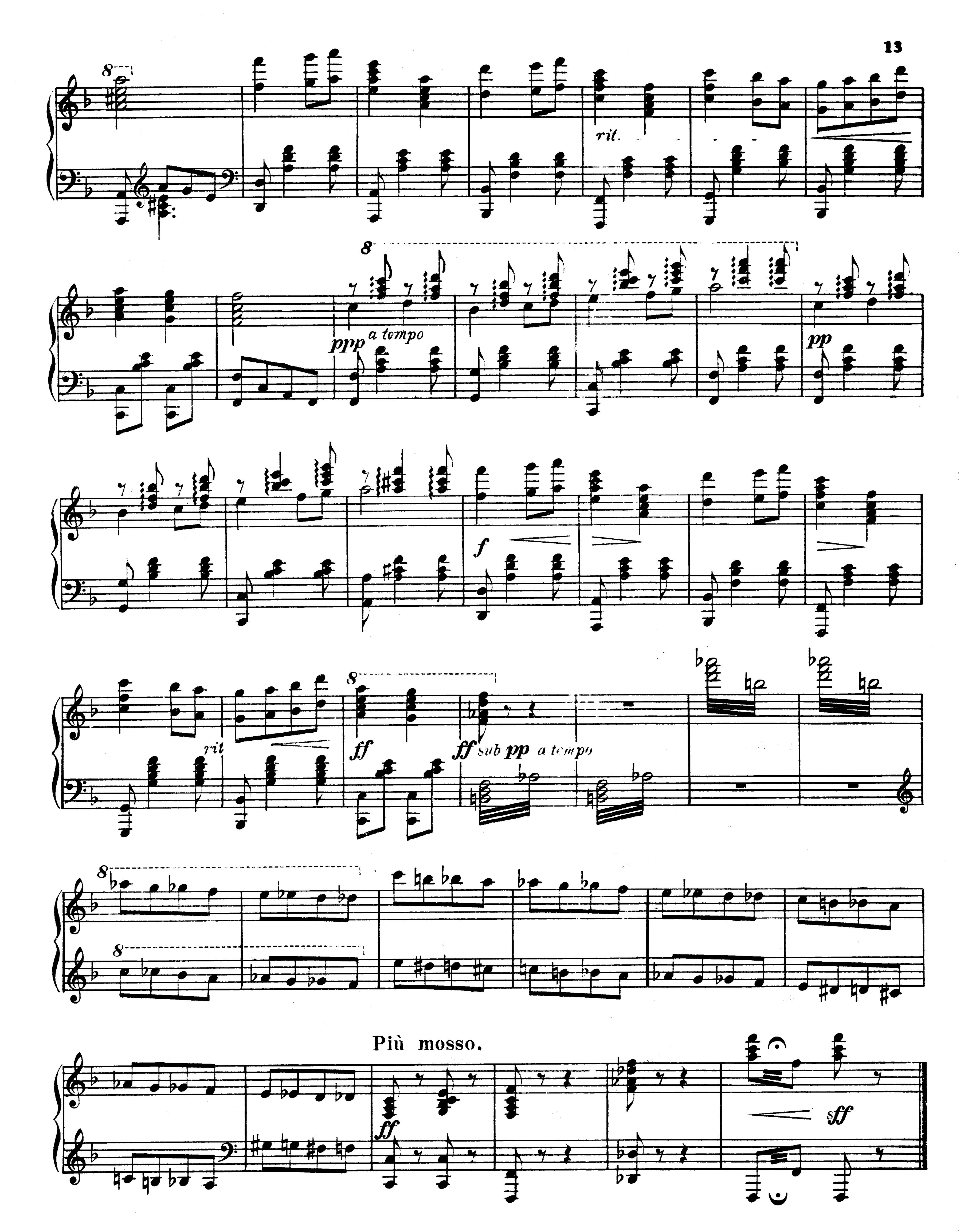




sff
sff
sostenuto e legato
p
mf
f
f
rit.
a tempo
ppp dolce assai
pp
f
rit. assai
ff


tr
tr
ff
mf con molt' espressione
f


p grazioso
f grandioso
sff


mf leggiero
sff
8
sff
sff
8
p
mf
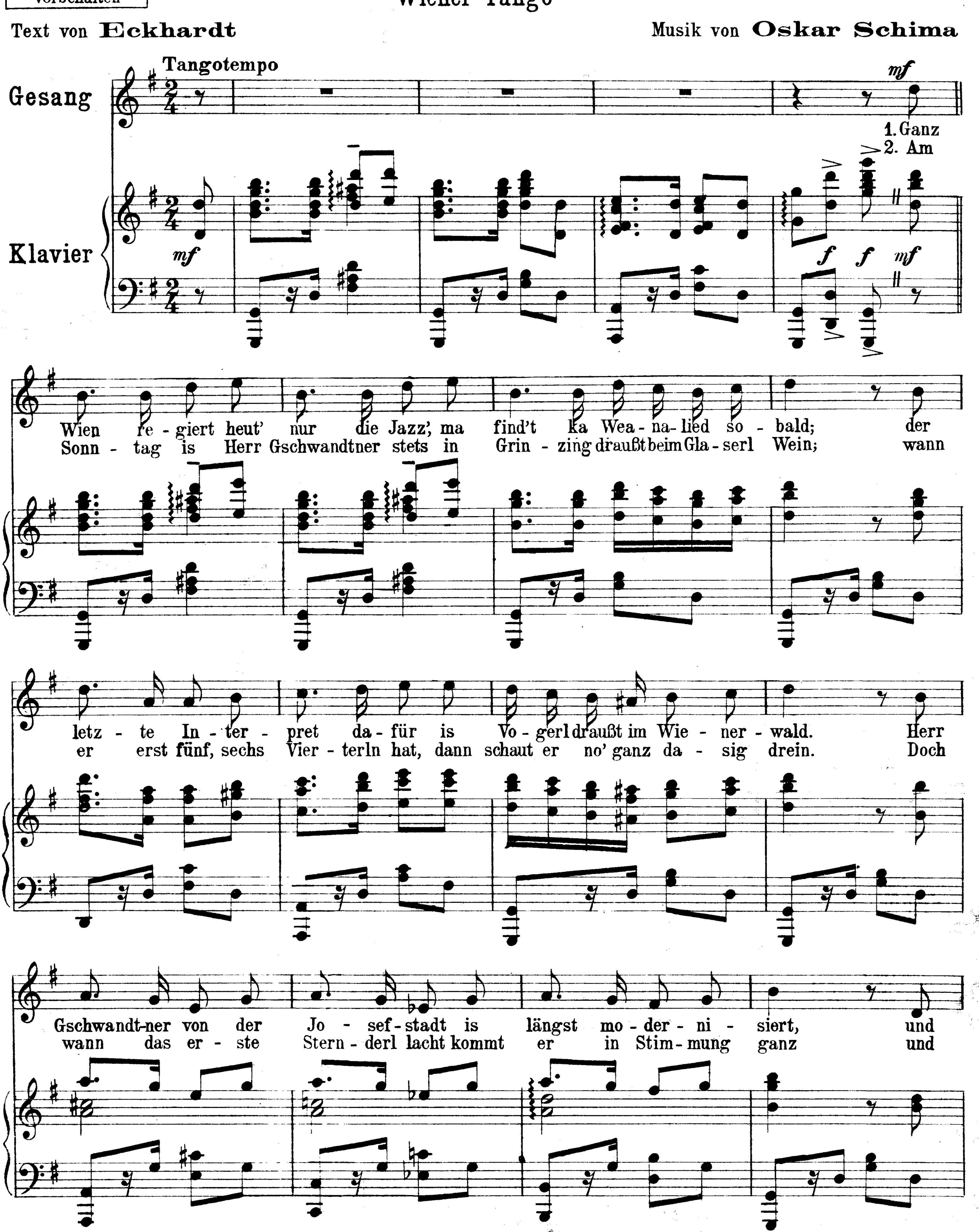

8
rit.
8
ppp a tempo
pp
f
rit
8
ff
ff sub pp a tempo
8
8
Più mosso.
ff
sff
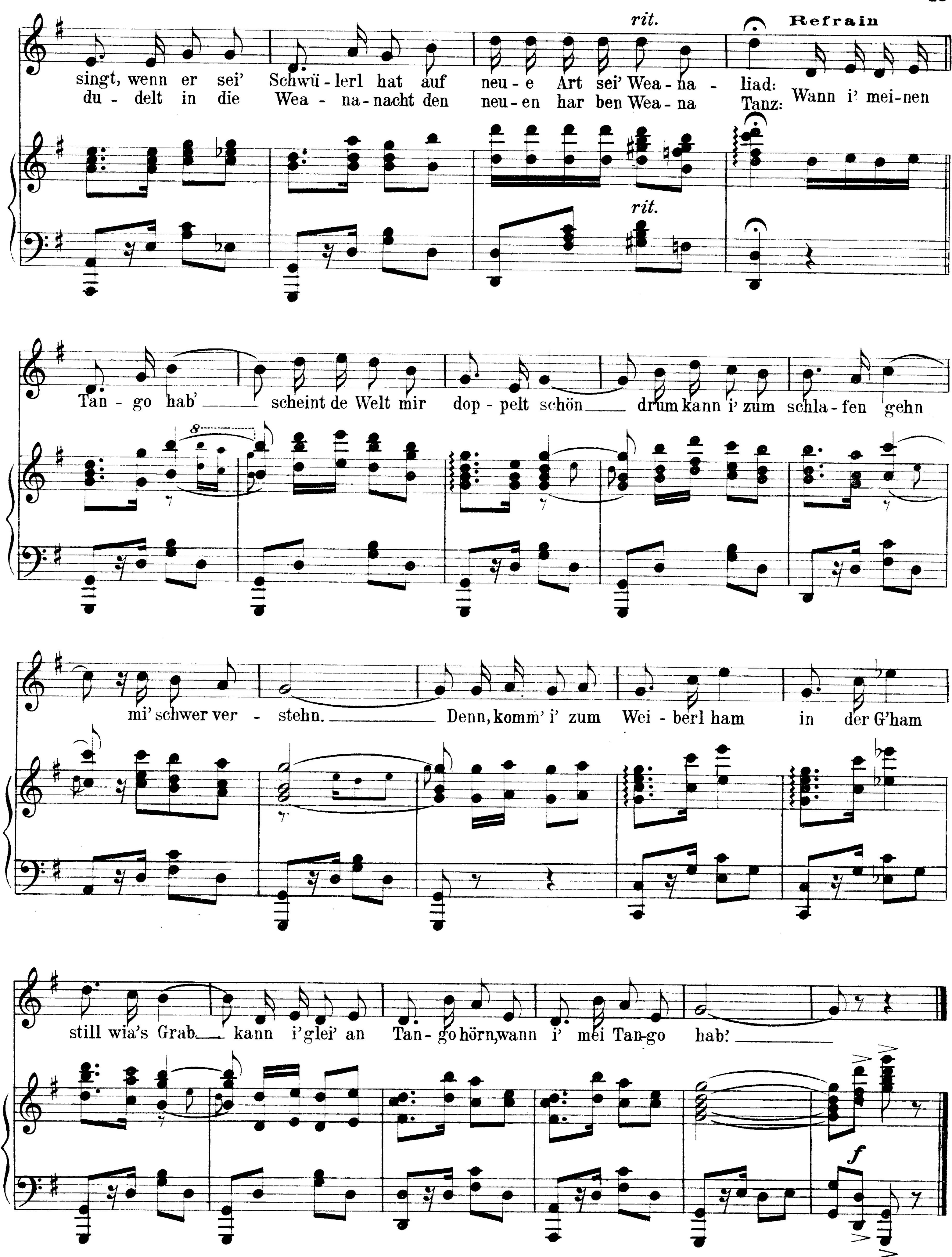
Aufführungsrecht vorbehalten

Wann i' meinen Tango hab'...

Wiener Tango

Text von **Eckhardt** Musik von **Oskar Schima**




rit.
Refrain
singt, wenn er sei' Schwü-lerl hat auf neu-e Art sei' Wea-na-liad:
du-delt in die Wea-na-nacht den neu-en har ben Wea-na Tanz:
Wann i' mei-nen
rit.
Tan-go hab' scheint de Welt mir dop-pelt schön drum kann i' zum schla-fen gehn
mi' schwer ver-stehn. Denn, komm' i' zum Wei-berl ham in der G'ham
still wia's Grab kann i' glei' an Tan-go hörn, wann i' mei Tan-go hab'
f

Aufführungsrecht vorbehalten

Ein kleiner Flirt

Lied und Blues

aus der Operette

„BUBI“

Text von **Fred Heller** und **Adolf Schütz**

Musik von **Willy Engel-Berger**

Langsames Blues - Tempo

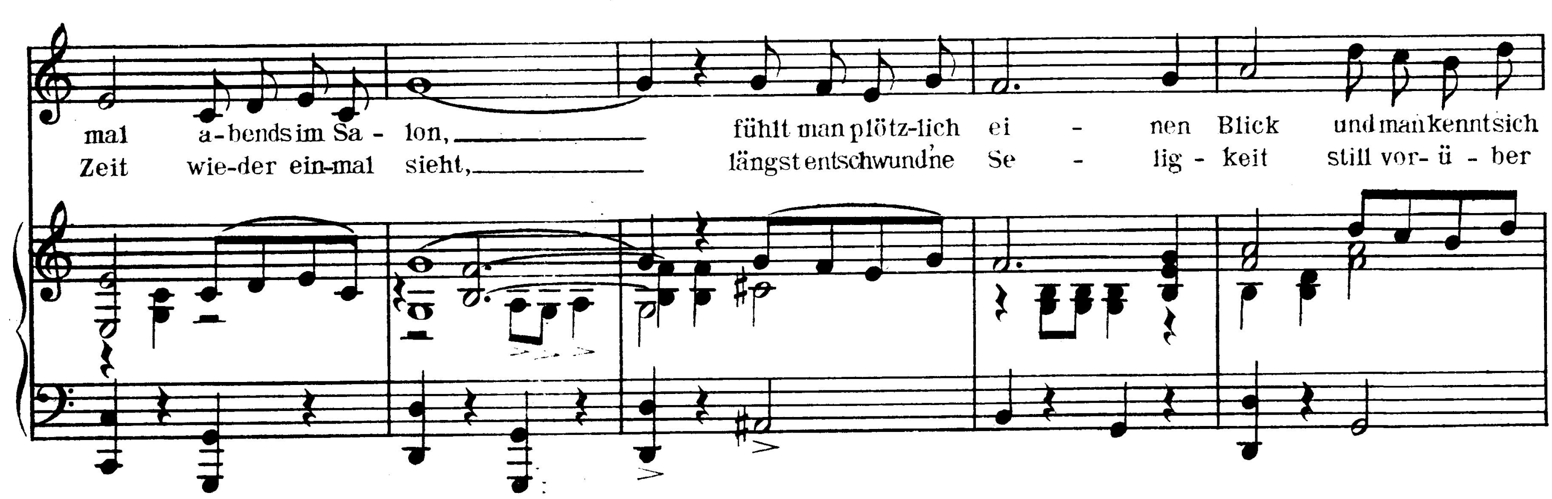
Gesang

Piano
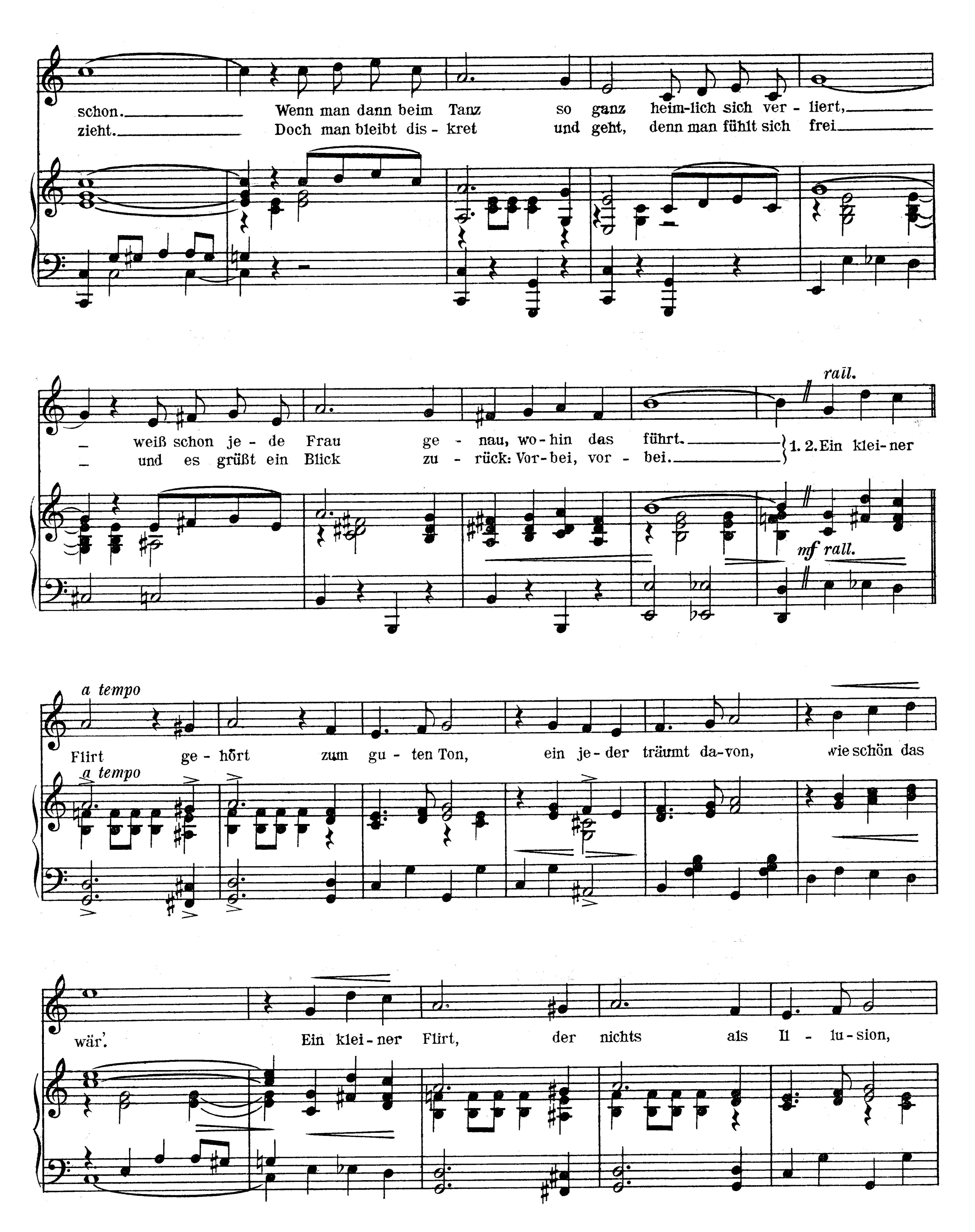
f
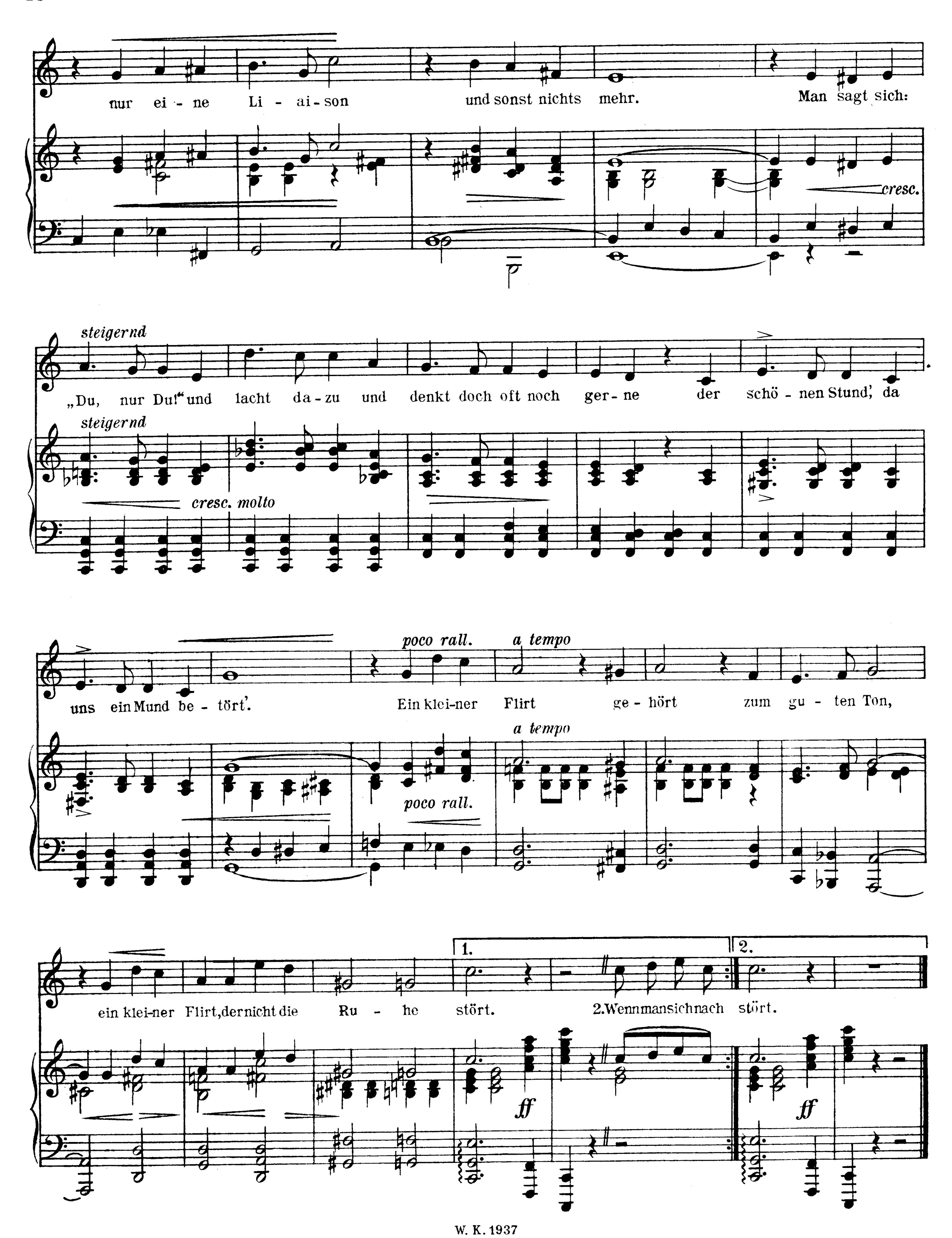
mf

1. Sieht man sich zum er - sten-
lan - ger



W. K. 1937


schon. Wenn man dann beim Tanz so ganz heim-lich sich ver - liert,
zieht. Doch man bleibt dis - kret und geht, denn man fühlt sich frei
rail.
weiß schon je - de Frau ge - nau, wo-hin das führt.
und es grüßt ein Blick zu - rück: Vor-bei, vor - bei.
1. 2. Ein klei-ner
mf rall.
a tempo
Flirt ge - hört zum gu - ten Ton, ein je - der träumt da-von, wie schön das
a tempo
wär'. Ein klei-ner Flirt, der nichts als Il - lu-sion,


nur ei - ne Li - ai - son und sonst nichts mehr. Man sagt sich:
cresc.
steigernd
„Du, nur Du!“ und lacht da - zu und denkt doch oft noch ger - ne der schö - nen Stund,' da
steigernd
cresc. molto
uns ein Mund be - tört'.
poco rall.
a tempo
Ein klei-ner Flirt ge - hört zum gu - ten Ton,
a tempo
poco rall.
ein klei-ner Flirt, der nicht die Ru - he stört.
1.
2.
2. Wenn man sich nach stört.
ff
ff

von Johann Strauß Vorstellungen zugunsten der Hinterbliebenen der Ringtheaterkatastrophe statt, die sich aber bei vollständig leeren Häusern abspielten. Zu den Weihnachtsfeiertagen war das Theater an der Wien das einzige Theater in Wien, das mit dem „Lustigen Krieg“, wenn auch bei reduziertem Fassungsraum, gänzlich ausverkauft war. Die Direktionen der verschiedenen Theater richteten Petitionen um Hilfe an die Behörden, doch konnten wir uns dieser Aktion wegen des guten Geschäftsganges nicht anschließen. „Der Lustige Krieg“ besiegte die Angstpsychose des Theatergehens. Zu jener Zeit war man nicht gewohnt, daß noch so große Erfolge Hunderte von Aufführungen erlebten und ein Beweis dafür ist wohl folgende Zeitungsnotiz: „Die Besucher der gestrigen Vorstellung im Theater an der Wien wurden schon vor Beginn derselben gewahr, daß sich etwas Besonderes zutrage. In der Mitte des Foyers Blumen und Draperien, bei den Stiegen Blumen, bei den Türen Blumen, das Dirigentenpult reich überzogen mit Blumen. Es galt offenbar ein Fest. Man gab gestern zum sechzigstenmal den „Lustigen Krieg“. Und sechzig Aufführungen in so kurzer Zeit, das ist bei den heutigen Theaterzuständen etwas so Außergewöhnliches, daß wir die Feststimmung der Direktion und seiner Mitglieder recht wohl begreifen. In Berlin war der Erfolg des „Lustigen Krieges“ beinahe noch größer als in Wien. Auf stürmisches Verlangen mußte das ganze Finale des zweiten Aktes wiederholt werden. Am 2. September 1882 fand in Wien die hundertste Aufführung des „Lustigen Krieges“ statt, während in Berlin schon am 4. August desselben Jahres die zweihundertste gefeiert wurde. Alle Melodien, und namentlich der „Natur-Walzer“, wurden an allen Ecken gesungen und gepfiffen, aber während Direktion, Autoren und Verleger alles tun, damit die Schlagernummern einer Operette so rasch als möglich überall gehört werden, erlaubten wir den Volkssängern und Variétésängerinnen nicht, den „Natur-Walzer“ in ihr Programm aufzunehmen. Gegen Zuwiderhandelnde nahmen wir sogar polizeiliche Hilfe in Anspruch. Wir waren der Ansicht, daß durch den häufigen Vortrag der Hauptnummer das Interesse an dem Besuch herabgemindert werde. „Der lustige Krieg“ machte die Runde über fast alle in- und ausländischen Bühnen und es gab keine Stadt, in der der Walzer „Nur für die Natur“ nicht der Walzer des Jahres gewesen wäre.

Ein verbummelter Komponist.

Nach einer Erzählung von F. Sobotka.

Keiner der deutschen Stämme ist wanderlustiger als die Thüringer. Wer längere Zeit in Thüringen lebte, hat dies sicherlich bestätigt gefunden. Als Beispiel großer Wanderlust sind aus früherer Zeit die Bewohner Neustadts am Remstieg (Thüringer Wald) hervorzuheben, welche noch vor 50 Jahren ganz Europa als Schwammklopfer oder Streichschwammhändler durchwanderten und nur wenige Monate des Jahres daheim rasteten. Bei ihrer Rückkehr wurden sie meist (nicht immer angenehm) durch einen Familienzuwachs überrascht, der ihnen brieflich nicht gemeldet werden konnte. Damals durchzogen auch viele verbummelte „Genies“ (Dichter, Künstler, Improvisatoren, Virtuosen etc.) die deutschen Gaue im Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Als Zugvögel tauchten sie überall auf und verschwanden, nisteten nirgends, lebten von den Brosamen lustig und sorglos, den Wohltätern eine Last, den Heiteren willkommen. Alten Jenenser Studenten wird noch die schnurrige „alte Latte“, ein altes Haus von unzähligen Semestern, in der Erinnerung geblieben sein. Nichts hatte er gelernt als Versemachen. Was er eigentlich studiert hatte, wußte er in seinen alten Tagen selbst nicht mehr. Jahrzehntelang lebte er als Abschreiber der Kollegienhefte, Wichsier und Conkneipant aller Verbindungen in Jena und den umliegenden Bierdörfern. Ein viel interessanteres Original war der Dichter A. Ortlepp, der viel poetisches Talent besaß, noch mehr aber Hang zum Vagabundieren. Bei seinem Eintritt in Studentenkneipen redete er diejenigen, welche er anpumpen wollte, griechisch mit Zitaten aus Homer, Sophokles oder Euripides an. Einer seiner Hauptgeniestreiche war der, daß er einst eine Shakespeare-Übersetzung herausgab, ohne Englisch zu verstehen. Wie ist das möglich? Sehr einfach! Aehnlich dem Jean Paul'schen Schulmeisterlein Wuz, das sich die Klassiker selbst nachdichtete, hatte Ortlepp den Shakespeare mit Benützung berühmter Übersetzer nach- oder umgedichtet. Ohne Heimat, ohne Rast und Ruh wanderte er von einer Stadt zur andern, wo er Buchhändler, Gelehrte, Studenten und Gymnasiasten finden und von diesen einen klingenden, durstlöschenden Tribut erheben konnte. Auf Dörfern deklamierte er den nicht sehr andächtigen Bauern etwas vor. — Geniefahrten im größeren Stile unternahm der seinerzeit namhafte thüringische Komponist und Virtuos Joh. Ludwig Böhner. Dieses Hauptoriginal eines musikalischen Vagabunden erblickte das Licht der Welt 1787 in dem kleinen Dorfe Töttelstedt bei Gotha als Sohn des dortigen Organisten, der gute Orgelstücke komponierte und oft in der Kirche in so langen Nachspielen phantasierte, daß die Bauern, wütend über die Verkürzung des Frühschoppens, davonliefen. Schon als neunjähriger Dorfschlingel spielte Ludwig B. zum Tanze auf, spielte mit dem zehnten Jahre Orgel und geigte Menuett, Galopp und Walzer, nach welchen die Dorfjugend auch nicht schöner als das Krokodil am Nil herumhuppte. Auf der Schulbank im Gymnasium zu Erfurt wollte es dem nur für Musik begabten und gestimmten Böhner-Louis gar nicht gefallen. Daß er stets auf der letzten Bank sitzen blieb, kränkte ihn nicht, sondern war ihm recht lieb, weil er so ganz unbeachtet mit dem Knickmesser Tasten in die Schulbank schneiden konnte. Während der Professor langweilige Grammatik dozierte, fingerte Ludwig auf der stummen Klaviatur, die er sich schnitzte und komponierte lustige Dorftänze. Der mit schlechtester Zensur entlassene Taugenichts kam endlich bei dem berühmten Erfurter Organisten Fischer in die Lehre, bei welchem sich seine Virtuosität fabelhaft schnell ausbildete. In vielen Konzerten erregte er größtes Aufsehen und stürmischen Applaus, hatte aber von dem erspielten Honorar jedesmal am nächsten Tag keinen Groschen mehr. Größere Summen verschenkte er an liederliche Komödianten, die ihn umschmeichelten, ihn als den nobelsten Mann und größten Virtuosen seiner Zeit in den Himmel hoben, zuletzt, als er betrunken war, foppten und verspotteten.

Nur kurze Zeit verweilte der unstäte Tonkünstler in Erfurt, Gotha und Jena als Musiklehrer. Die Schüler schlug er beim Falschgreifen derb auf die Hand, die jungen Damen schalt er „dumme Gans“, und so verdarb er es immer nach wenigen Stunden. Auch erschien er nur selten nüchtern. Die wirklich nüchternen Stunden benutzte er zum Komponieren. Eine große Zahl seiner wahrhaft melodiösen und stimmungsreichen Klavier-

stücke, welche jetzt niemand mehr kennt, waren in jener Zeit hochbeliebt bei allen Klavierspielern, am meisten das „Ave Maria", durch welches Böhners Name höchst populär wurde. Während der Sommermonate durchstreifte Böhner seinen lieben Thüringer Wald von Eisenach und Gotha hinab bis Suhl, Schleusingen und Hildburghausen. Wo es lustig herging und Musik ertönte, kehrte er ein. Freilich mußte er da oft die Zeche schuldig bleiben, falls nicht ein gutherziger Schullehrer oder Geistlicher dieselbe ausglich. Eines Abends trat er totmüde in einen einsamen Gasthof ein, aus welchem Musik in die stille Nacht hinausschallte. Schon war er, auf der Streu liegend, in einen Traum versunken, als ihn ein Orchestertusch wieder aufrüttelte. Darauf hörte er lauten Jubel, Gläsergeklirr und Gesang von Frauenstimmen. Es war ein Hochzeitslied, einfach, etwas leierhaft und nicht gerade sehr einschmeichelnd gesungen. Dennoch hatte die Melodie den Komponisten gepackt und angeregt. Nun wollte er sie zu Papier bringen. Obwohl er in allen Taschen suchte, fand er auch nicht den kleinsten Fetzen Papier und stampfte wütend den Fußboden. Da sah er über sich auf einem Gestell eine alte Hauspostille. Aus dieser riß er das einzige leere Blatt heraus, zeichnete mit seinem Bleistift die Notenlinien und schrieb die Melodie, etwas verändert, nieder. Später hat er dieselbe in einem Klavierstück (D-dur) verwertet. Wir alle aber kennen und lieben diese ganz einzige Melodie, weil sie Karl Maria von Weber in seinem „Freischütz" unsterblich machte: „Wir winden dir den Jungfernkranz, mit veilchenblauer Seide." Wo Weber die Melodie gehört oder aufgenommen hat, ist freilich kaum nachzuweisen. Jedenfalls brachte sie Böhner lange vor dem „Freischütz" in seiner Klavierkomposition an. Der Thüringer Wald war Böhners eigentliche Heimat. Auch sein Herz suchte sich dort heimisch zu machen, denn ein blondes, herziges Mädchen hatte das Herz des Unstäten und Ruhelosen einige Zeit an sich gefesselt. Namen nennen sie nicht. Ein Nachklang seines Herzensfrühlings findet sich in seinem köstlichen Lied: „Ach, wie wärs möglich dann, daß ich dich lassen kann". Unter allen thüringischen Volksliedern ist dies noch jetzt das bekannteste geblieben. Der Ausdruck innigster Sehnsucht in Text und Melodie stellt dieses schlichte herzige Lied den besten deutschen Liedern gleich. Wie traurig, daß der Urheber dieser Molodie so unglücklich sein Leben verbrachte, niemals am eigenen Herd stilles Familienglück genoß, immer unter Fremden in der Fremde umherirrte! Wäre ihm nur Ordnung und Sparsamkeit nicht fremd gewesen, so konnte er als wohlhabender und hochangesehener Mann ein sorgenloses Alter genießen, denn an glänzenden Einnahmen, genußreichen Tagen, Ehren und Auszeichnungen fehlte es ihm nicht. Lange Zeit fand er besonders bei dem musikliebenden und als Komponist begabten Herzog Ernst von Koburg-Gotha viele Gunst und reiche Einnahme. Dem verkommenen Komponisten ist es niemals gelungen, seine eigene Oper „Der Dreiherrnstein" auf die Bühne zu bringen, obwohl der Reichtum an Melodien und reizenden Chören darin belobt wurde. Sein Ruf als Virtuos war sogar bis nach Kopenhagen gedrungen. Dorthin erhielt er vom dänischen Hof die Einladung, einige Konzerte zu geben. Als er in seinem verschabten, lotterigen Anzug erschien, wurde er auf das eleganteste mit Kleidern herausstaffiert und konnte in Staatskarossen einherfahren. Der ungewohnte Glanz behagte ihm aber nicht lange. Mit vollen Händen vergeudete er das Gold, warf es den Straßenbuben zu, um sich an ihrem Balgen zu ergötzen, verkaufte die neuen schönen Kleider, die geschenkten Pretiosen und verjubelte die letzten Silberstücke in lockerer Gesellschaft, bis er wieder arm gleich einer Kirchenmaus nach Deutschland zurückkehren mußte. Von der Ostsee wanderte er, als Wanderstab ein umgedrehtes langes Pfeifenrohr tragend, seiner thüringischen Heimat zu.

Gänzlich abgerissen, verlumpt und abgehungert traf er in Töttelstedt ein. Dort wurde ihm das sogenannte Gemeindehaus, d. h. eine kleine Hütte, in welcher außer einer Ruhebank, einem wurmstichigen Tisch und einem Wasserkrug fast nichts zu finden war, als Asyl angewiesen. Was ihm einst in der Erfurter Schule beim Komponieren geholfen hatte, half ihm auch hier, d. h. er schnitzte sich Tasten in den alten Tisch und ersetzte so das fehlende Klavier. Dann und wann glückte es ihm noch, von einem mitleidigen Organisten zum Vortrag in einem Kirchenkonzerte zugezogen zu werden. Nur durfte der Konzertgeber nicht so unvorsichtig sein, ihm Reisegeld zu schicken, denn in solchem Falle konnte auf das pünktliche Eintreffen Böhners nicht gerechnet werden, weil er sich auf dem Wege irgendwo festtrank und alles vergaß.

Schluß folgt.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Franz Sobotka, Wien, XIV., Schweglerstraße 17, Tel. B-46-6-98 — Für den Inhalt verantwortlich: Musikdirektor Franz Sobotka, Wien, XIV., Schweglerstraße 17. — Druck von Ernst Kronberger, Inzersdorf bei Wien. — Stich und Lithographie: „Nora", Wien VIII.

Heft 24

Edmund Eysler: „So ein Wein . . .", Wienerlied aus der Operette „Die gold'ne Meisterin". Ludo Philipp: „Ein bißchen Rouge und ein Tropfen Parfum", Slow-Fox aus der Operette „Die Liebeskutsche". Karl Hiess: „Ja so a Gumpoldskirchner Weinderl", Wiener Walzerlied. Hermann Böhm: „Wenn die Daisy ausgeht", Foxtrot. Carlo Toscanini Musik nach Offenbach: Laß Dir nichts von Hoffmann erzählen, Hoffmann-Foxtrot.

Heft 25

Emmerich Kálmán: „O Ros'marie!" Slow-Fox aus „Die Herzogin von Chicago". Alfred Haslinger: „Mein Märchen", Tango. Artur M. Werau: „In Boskowitz und Holleschau", Foxtrot-Parodie. Robert Stolz: „Küss' mich zum letztenmal, Natascha!" Slow-Fox aus: „Alles aus Liebe. Edmund Eysler: Mexikanischer Geschwindtanz. Louis Preinerstorfer: „Ich bin so glücklich ein Wiener zu sein!" Wienerlied. Ernst Eugen Weißenbach: Über Fluren und Auen, aus dem Cyklus: Aus der Heimat.

Heft 26

Franz Lehar: Wien, du mein Wien, Walzerlied. Carlo Toscanini: Wann sind Sie denn für mich einmal zu Hause, gnädige Frau. Slowfox. Rudolf Kronegger: Die süßen Mäderln, Wienerlied. Kurt Gogg: Anneliese, Foxtrot. Artur M. Werau: Die Taxameteresse, Foxtrot.

Heft 27

Johann Strauß: Kein Vergnügen diesem gleicht. Walzerlied. Walther Sauer: English walz. Oskar Schima: Draußen in Salmannsdorf. Wienerlied. Kurt Gogg: Bon jour Mademoiselle Fifi. Slow-Fox. Ernst Eugen Weißenbach: Am Märchensee. Boston-Lied. Emmerich Kálmán: Das war'n noch Zeiten.

Heft 28

Ludwig Hirschfeld: Seit der Emil die Marie kennt! Foxtrot. Fredy Raymond: Ich reiß mir eine Wimper aus! Slow-Fox. Karl Föderl: Komm' Schatz die Luft ist rein! Wiener Slow-Fox. C. M. Ziehrer: Wenn man Geld hat, ist man fein! Marsch. Paul Pallos: Die schönste Stunde. Wiener Lied. Alfons Biron: Es küßte die Nacht . . . (Ay ay ay). Maurice Lindemann: In Paris, bei der Uhr der Madelein. Valse americaine.

Heft 29

Franz Sobotka: Russische Volksweise, aus der Wolgagegend. Jean Gilbert: Hab' heut' die Sternlein am Himmel gezählt, Foxtrot aus der Operette: „Hotel Stadt Lemberg". Ralph Benatzky: Heut' hätt' i Zeit. Hans Tichauer: Schöne Frauen, Slow-Fox. Oskar Burian: Einmal, einmal nur erklingen die Geigen, Lied. Hans Protiwinsky: Vor fünfzig Jahren, Original Wiener Lied. Emmerich Kálman: Zwei Märchenaugen, aus der Operette „Die Zirkusprinzessin".

Heft 30

Engel-Berger: Georgette, Georgette Lied und Foxtrot aus der Operette „Bubi". Katscher: Zieh dich wieder an Josefine, Foxtrot. Gabriel Fenves: Die Spieluhr, Slow-Fox. Lindsay-Theimer: Blütenzauber, Walzer-Intermezzo. O. Jascha: Celebes-Onestep.

Heft 31

Oskar Strauß: Marietta, holdes Frauenbild, Lied aus der Operette „Marietta". W. Kollo: Zwei rote Rosen, ein zarter Kuß, Foxtrot. Leon Jessel: Schmetterlings Schicksal, Charakterstück. O. Schima: Wann i' meinen Tango hab', Tango. W. Engel-Berger: Ein kleiner Flirt, Slow-Fox aus der Operette „Bubi".

Sämtliche Musikalien für Klavier, Violine, Gesang, Orchester

usw.

sind erhältlich

SIRIUS-VERLAG

UND MUSIKALIENHANDLUNG

FRANZ SOBOTKA.